

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 9

Artikel: Das Postgeheimnis
Autor: Hafner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

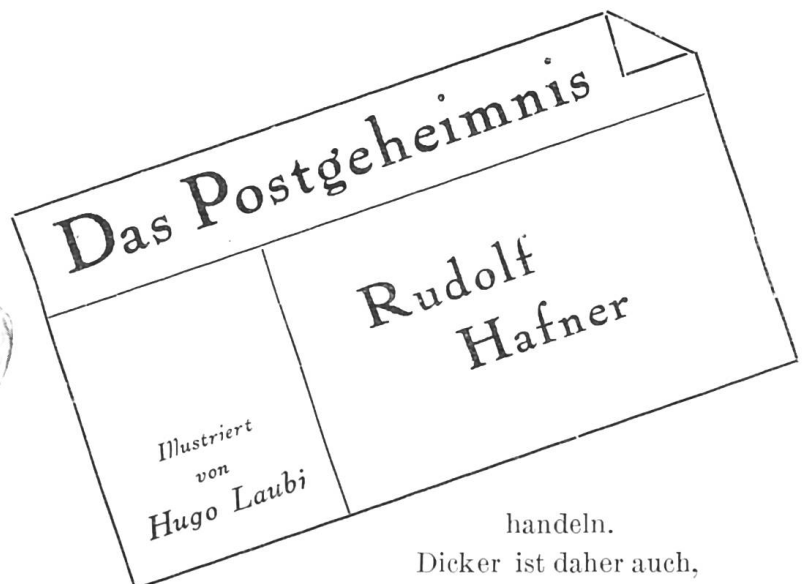
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mit argwöhnischer, überlegener lächelnder Miene schaut der Postbeamte Dicker auf das kleine, zierliche Paket,

das da soeben als «Muster ohne Wert» am Schalter abgegeben worden ist und dessen hochtrabende Adresse an einen gewissen Herrn Medizinalrat Oskar von Schönthan in München lautet. Die Ueberbringerin der Postsache, die Dienstmagd von Kantonsrat Mühlberg, hat ihm zwar auf eindringliches Befragen hin versichert, es befinde sich weder ein Brief noch irgend etwas Handgeschriebenes in der Sendung, da Dicker aber den Eindruck bekommen hat, die rundliche Person, die, wie ihm bekannt, das Pulver nicht erfunden, sei über den Inhalt gar nicht orientiert, so zweifelt er stark an der Richtigkeit ihrer Aufgabe; denn als erfahrener Berufsmann weiss er sehr wohl, dass es auch einem Kantonsrat passieren kann, den Vorschriften der Post, natürlich aus Versehen, zuwider zu

handeln.

Dicker ist daher auch, nachdem er das verdächtige Objekt als pflichtbewusster Beamter kurzerhand geöffnet, gar nicht sonderlich erstaunt, zwischen den Seiten des zum Vorschein kommenden Buches in der Tat einen unverschlossenen, eleganten und leicht parfümierten Briefbogen zu entdecken. Die Ueberraschung indessen kommt noch für ihn, als er sich anschickt, einen flüchtigen und harmlosen Blick in das ertappte Schreiben zu werfen. Seine anfängliche Gleichgültigkeit verwandelt sich in plötzliches Interesse, das Interesse in wachsende Spannung, die Spannung in zitternde Erregung; denn unversehens hat der getreue Postbeamte schwarz auf weiss den Beweis in Händen für etwas Unerhörtes und Niegeahntes, um dessen Kenntnis ihn jedermann hier in Klingenbach aufs tiefste beneiden würde. Aus dem Inhalt dieses Briefes nämlich, aus liebevoll-neckischen, flatterhaft-leichtsinnigen Anspielungen, die darin stehen, geht einwandfrei hervor, dass die Schreiberin dieser Zeilen, die Frau Kantonsrat Mühlberg, die Gattin des angesehensten Bürgers im ganzen Orte, dass diese Frau, die so stolz und

unnahbar einherschreiten kann, dass diese junge, schöne Frau ihren Mann mit dem adeligen Herrn Medizinalrat aus München bei einem fröhlichen Zusammentreffen an einem lieblichen Kurort der Schweiz auf die schmähdlichste Weise hintergangen und zum Narren gehalten hat, dass sie, rund heraus gesagt, nichts anderes ist als eine Ehebrecherin und Betrügerin!

Dicker reibt sich die Stirne! Eine solche Ueberraschung will verdaut sein. Als der alte, graue Posthalter Wehrlin

auf der Bildfläche erscheint, um seinen Untergebenen abzulösen, da findet er ihn ruhelos zwischen den Pulten hin- und herschreiten. Der gute Dicker! Er weiss wohl, was er seinem Amte schuldig ist und was für ihn auf dem Spiele steht, wenn er auch nur einen winzigen Brocken dieses seines Berufsgeheimnisses der sensationslüsternen Oeffentlichkeit zum Frasse vorwirft. Er weiss daher auch, dass er schweigen wird, so gern er sich mit seiner aufsehenerregenden Botschaft



*„Man hat grimmige Feinde,
denkt sie, wenn man schön,
angesehen und klug ist ...“*

unter den Leuten wichtig gemacht hätte. Nur einen einzigen Menschen, den Postverwalter, der als Berufsmann wie er ein Recht darauf hat, in solche Dinge eingeweiht zu werden und dem seinerseits seine Stellung den Mund verbindet, nur ihn wenigstens kann er in Kenntnis setzen von dem, das er da soeben unter Herzklopfen entdeckt, und so reicht er denn dem Eintretenden mit vielsagendem Grinsen den leicht parfümierten Brief wortlos hin.

Der Posthalter, nachdem er gelesen, muss sich setzen. Mit weit aufgerissenen Augen, halb erschrocken und halb beglückt, starrt er auf seinen Untergebenen. Wer in dem ganzen, kleinen Klingenbach hätte je so etwas auch nur zu denken gewagt? Die Frau Kantonsrat! Die ehrbarste und meistbewunderte Dame der Gesellschaft! Die Gattin des Mannes, der jüngst in einstündiger Rede im Parlament gegen die Verrohung der Sitten und Anschauungen gekämpft hat! In seiner ganzen, langjährigen Praxis, die ihm manches Geheimnis erschlossen, ist dem Postverwalter etwas Aehnliches nicht begegnet, und indem er mit Dicker den aussergewöhnlichen und erschütternden Fall nach allen Seiten betrachtet und breitschlägt, feiern die beiden zusammen das reinste Fest. Dann aber, um der Frau Kantonsrat und sich selbst peinliche Situationen zu ersparen, kommen sie kluger- und menschlicherwise zum Schlusse, von jeder Reklamation dieser vorschriftswidrigen Briefübermittlung wegen abzu- sehen, dagegen das aufschlussreiche Paket hübsch säuberlich wieder zu verschliessen und es unversehrt und abgestempelt seinem weitem Schicksal auf dem Wege nach München zu überlassen.

Obwohl der Posthalter so gut wie Dicker weiss, was er seiner Stellung schuldig ist, so steht es bei ihm doch fest, dass er seine liebe Frau, mit der er seit 40 Jahren alle Freuden dieser Welt getreulich geteilt hat, auch diesmal ins Vertrauen ziehen wird. Seine Berufsgeheimnisse sind stets auch ihre Geheimnisse gewesen, niemand kann ihm dies verargen, denn es geziemt sich, dass in einer anständigen Ehe keine Heimlichkeiten vorkommen, und seine Frau als Gattin des Postverwalters hat überdies einen berechtigten Anspruch darauf, einiges zu erfahren, was gewöhnlichen Sterblichen vorenthalten bleiben muss. So erstattet denn Herr Wehrlin beim Abendessen — selbstverständlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit — einen eingehenden Bericht über Dickers bedeutsamen Fund.

Die Folge davon ist, dass seine Frau eine schlaflose Nacht zubringt und am andern Morgen eine Stunde früher als gewöhnlich in der benachbarten Bäckerei zum Broteinkauf erscheint. O nicht, dass sie etwa aus der Schule schwatzen wollte, beileibe nicht! Sie plaudert ganz harmlos mit Frau Bäckermeister Rosen zusammen über das langanhaltende, unwirtliche Wetter, wobei sie allerdings eine staatsmännisch-wichtige Miene aufsetzt, worüber die Nachbarin sich währschaft ärgert. Und plötzlich hat Frau Wehrlin das Gespräch auf die grosse Geschwätzigkeit der Leute gebracht und beklagt sich unter anderm bitterlich darüber, dass auf der ganzen Welt kein einziger Mensch lebe, dem man eine intime Angelegenheit auch wirklich ruhig anvertrauen könne. Auf das hin spitzt Frau Rosen die Ohren und beeilt sich, der Frau Postverwalter

treuherzig und mit grosser Zungenfertigkeit zu versichern, dass sie als Bäckersfrau hinter ihrem Ladentisch zwar Gelegenheit habe, allerlei Wissenswertes zu erfahren, dass sie aber gewiss nicht zu jener Sorte gehöre, die jede Kleinigkeit gleich in die Welt hinausposaune, und wenn also Frau Wehrlin ihr vielleicht gern etwas unter vier Augen mitgeteilt hätte, so möge sie doch ja nicht damit zaudern; denn sie, Frau Rosen, wisse ein solches Vertrauen wohl zu ehren und werde keinem Menschen ein Sterbenswörtlein davon sagen. Von der Richtigkeit dieser Beteuerungen lässt sich die andere nur allzu gern überzeugen, und da

sie mit ihrer Nachbarin schon öfters kleinere Geheimnisse ausgetauscht, erscheint es ihr nach einigem Zögern eigentlich ganz selbstverständlich, dass sie mit warnend erhobenem Finger und unter dem Siegel der Verschwiegenheit von dem unglaublichen Sündenfall der Frau Kantonsrat zu erzählen beginnt.

Frau Rosen als kerngesunde Bäckersfrau ist weniger ängstlich in der Preisgabe eines Geheimnisses als die leichtgläubige Frau Wehrlin; denn kaum in ihrem Laden allein gelassen, eilt sie im Laufschrift in die Backstube hinüber, um ihrem Manne, der sich mit aufgestülpten Hemdärmeln mit dem Teige zu schaffen

macht, mit fliegendem Atem einen

Vortrag über das scheinheilige Wesen der vornehmen Leute

zu halten, wobei sie das so-

eben Gehörte geschickt

als überraschenden End-

clou verwendet. Auch

der Bäckermeister ist

von dieser Nachricht

erschüttert, so sehr er-

schüttert, dass ihm der

ganze lange Tag mit

seiner Arbeitsmühe im

Fluge vergeht! Am

Abend aber verlässt er

bereits um 10 Uhr den

Stammtisch, und zwar

einzig deshalb, damit

er Doktor Wender, der

sich schon auf den

Heimweg macht, in ei-

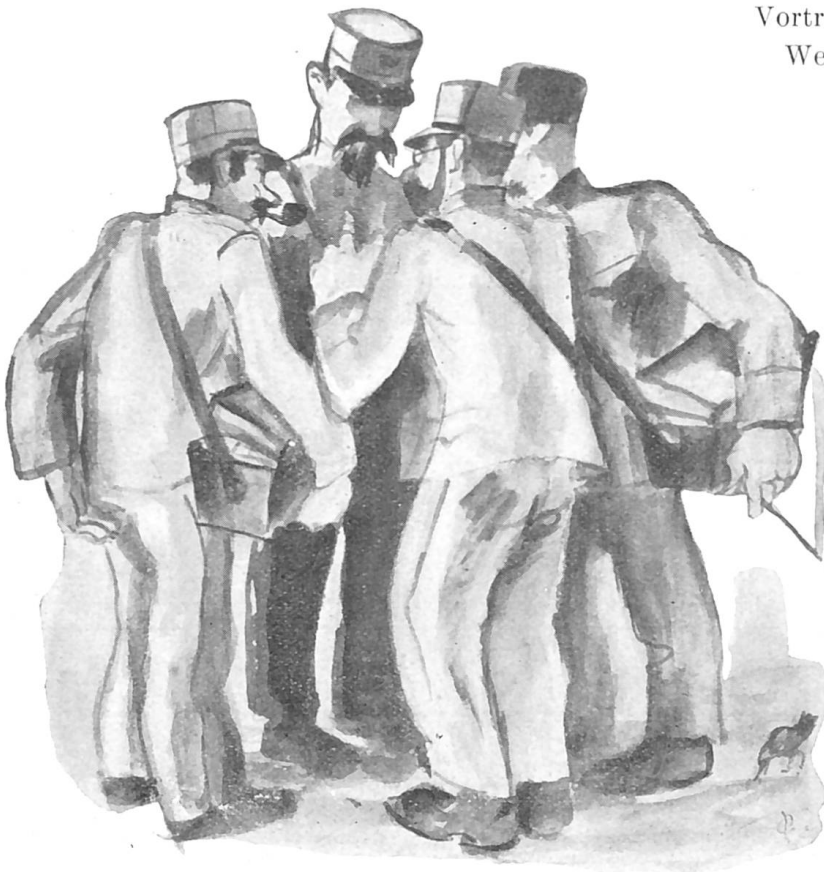
nem stillen Seitengäss-

chen unter dem Siegel

der Verschwiegenheit

noch schnell von dem

Postgeheimnis unter-



„Mit Erbitterung stellen sie fest, dass ihnen der Posthalter diesen saftigen Bissen vorenthalten wollte...“

richten kann. Der Doktor packt den Bäcker vor Ueberraschung mit offenem Munde beim Arme, pfeift dann leise durch die Zähne und geht recht gedankenvoll, aber durchaus nicht schlecht gelaunt, nach Hause. Da seine Gattin von allen Feindinnen der Frau Kantonsrat die erbittertste ist, so erlebt sie an diesem Abend eine grosse Stunde. Während dieser grossen Stunde schreit sie beständig mit wildem Triumph, dass die Mühlberg, diese Gans, nun glücklich am Spiesse stecke, und dass man dieser hochnäsigen Person endlich die Larve vom Gesicht reissen, diese Schleicherin und Grosstuerin an den Pranger stellen könne, wie es sich schon seit langem gehört hätte und wie es auch schon seit langem von jedem anständigen Menschen gewünscht worden sei. Der bedächtige, um seine eigene Stellung besorgte Arzt sieht sich daher zuletzt veranlasst, ihr in längern Auseinandersetzungen klar zu machen, dass unbedingte Verschwiegenheit dringend am Platz, ansonst nicht nur der Posthalter, sondern auch er und Bäckermeister Rosen, denen die ganze Geschichte als Männern, die zu schweigen wissen, anvertraut worden sei, in die grösste Verlegenheit geraten würden.

Diesen Bedenken kann sich leider die Frau Doktor auf die Dauer, so schwer es ihr wird, nicht widersetzen, sie verschafft sich aber immerhin die Genugtuung, nicht nur eine, sondern gleich drei ihrer zuverlässigsten Freundinnen in den nächsten Tagen temperamentvoll über den wahren Charakter der Frau Kantonsrat aufzuklären.

So fliesst nun der anfänglich schwache Strom bereits nach drei Seiten kräftig weiter. Frau Apotheker Dürselen gibt das

Unglaubliche an ihren vertrauten Kunden, den Rektor der Schule, weiter, als er noch spät am Abend eines Schlafmittels wegen bei ihr vorspricht, und die beiden andern Freundinnen der Frau Doktor, die Gattin des Baumeisters und die des Gemeindeschreibers, verfügen in ihrem Bekanntenkreis ebenfalls über Personen, denen sie sehr wohl etwas unter dem Siegel der Verschwiegenheit zutuscheln können. Unter diesen Personen befindet sich auch die Frau des Briefträgers Keller, die hierauf ihrem Manne die schwersten Vorwürfe macht, weil er selbst sie nicht schon längst in diesen zum Himmel schreienden Skandal eingeweiht habe. Der unschuldige Keller forscht hierauf behutsam bei seinen Kollegen nach, worauf die vier Briefträger von Klingenbach mit Erbitterung feststellen müssen, dass der Posthalter ihnen aus lauter Bosheit diesen saftigen Bissen hat vorenthalten wollen.

Nun ist der Strom in vollem Fluss. Am folgenden Abend erzählt bereits der Engelwirt kurz vor der Polizeistunde seinen noch anwesenden und sprachlosen Stammgästen im Flüsterton die fatale Geschichte, die er mit hämischen Grimassen und Gebärden illustriert. Die arme Botenfrau des Ortes muss sogar, als sie das Vernommene brühwarm ihrer Nachbarin übermitteln will, die bittere Entdeckung machen, dass sie mit ihrer Hiobsbotschaft zu spät kommt. Die Witwe Müller aber bespricht den Fall, da ihr eine andere Gesellschaft gerade nicht zur Verfügung steht, mit ihrem vierzehnjährigen Sohne Fritz, der alt und verständig genug ist, solche Dinge in ihrer ganzen Schwere zu erfassen und der auch reinen Mund zu halten weiss. Immerhin unterbreitet Fritz

die pikante Angelegenheit gelegentlich ganz im geheimen seinem treuen Kameraden Hans, und so kommt denn die Sache unter die reifern Schulbuben. Der Frechste von diesen, der rothaarige Georg, nimmt jedoch keinen Anstand, die delikate Neuheit beim nächsten Stelldichein auch seinem Schatze klipp und klar zu präsentieren, womit die Sache auch unter die reifern Schulmädchen kommt. Kurz, der Strom ist in raschem Wachsen begriffen, mit unglaublicher Geschwindigkeit breitet er sich weiter aus, und bald ist niemand mehr in Klingenbach, der nicht über die interessante Entdeckung des Postbeamten Dicker unter dem Siegel der Verschwiegenheit orientiert worden wäre.

Niemand mehr? Doch halt! An zwei Personen hat sich der Strom noch nicht herangewagt, zwei Personen einzig sind bis heute gleich einer Insel von den Wellen unberührt geblieben, die Betroffenen selbst, nämlich der Kantonsrat und seine Gattin!

Dort geht Herr Mühlberg! Er kommt vom Zug, energisch und elastisch, die Aktenmappe unter dem Arm. Er hat soeben eine neue Rede gehalten im Parlament, er ist mit Erfolg eingetreten für das Wohl seiner Mitbürger und eilt nun heimwärts in der besten Laune! Armer Kantonsrat! Das Verderben lauert auf dich, und jeden Augenblick kann der Blitz niedersausen; denn in kurzem wirst du es erfahren müssen, dass deine Person vor aller Welt lächerlich gemacht und blossgestellt, dass dein Ansehen gefährdet und dein Familienleben zerstört ist!

Und dort durch das Städtchen schreitet die Frau Kantonsrat, die junge,

schöne Frau! Stolz und unnahbar geht sie einher wie immer, ohne Ahnung, dass sich die Leute im Flüsterton über ihren heimlichen Fehltritt entsetzen. Der Postbeamte Dicker begegnet ihr. Er fährt hastig mit der Hand über das Gesicht, als wollte er seine Miene zurechtrücken, und grüsst dann ziemlich verwirrt, worüber aber die Dame sich keine Gedanken macht; denn Dicker gehört ja zu ihren stillen Verehrern. Der Engelwirt steht unter seiner Türe und lächelt verschmitzt. Doch wann hätte der nicht verschmitzt gelächelt?

Frau Mühlberg geht weiter, an einigen frech kichernden Schulmädchen vorbei, und da sie weiss, dass Schulmädchen immer frech kichern, so kümmert sie sich auch darum nicht im geringsten. Dagegen ist sie erstaunt über die tragisch-entsetzten Augen, mit denen ihr die arme Botenfrau ins Gesicht starrt; doch als Frau eines Kantonsrats hat sie sich mit andern Dingen zu beschäftigen als mit dem Grimassenspiel dieser lächerlichen Ausläuferin; denn eben geht Frau Doktor Wender in kriegerischer Haltung vorbei und misst die Gegnerin mit herausfordernden Blicken voll Ekel und Verachtung wie nie zuvor.

«Ach ja,» philosophiert Frau Mühlberg für sich, «man hat grimmige Feinde, wenn man schön, angesehen und klug ist!»

Und dann tritt sie lächelnd in die Bäckerei. Frau Rosen ist sehr nervös heute, schwatzt das tollste Zeug durcheinander, lässt in der Aufregung zwei Brötchen fallen und ergeht sich ganz grundlos in tausend Entschuldigungen.

«Konfuse Person!» denkt die vornehme Dame und verabschiedet sich mit reserviertem Kopfnicken.

Weh dir, Frau Kantonsrat! Weh dir, du schöne, angesehene und kluge Frau! Einmal bist du zu wenig klug gewesen! Eine kleine Unvorsichtigkeit, die du begangen, eine fahrlässige Nichtbeachtung der Postvorschriften, wird dir zum Verhängnis werden! Bist du wirklich noch völlig sorglos? Fühlst du noch keine heimliche Beunruhigung, quält dich keine Vorahnung des herannahenden Skandals, der dich vor aller Welt in Schande stürzen wird?

Aber nein, wie dumm, nur keine Angst, schöne Frau! O sei getrost und lächle weiter, es besteht ja in der Tat keine Gefahr für dich und deinen tüchtigen Mann; denn sieh: Wir haben ein Postgeheimnis! Jeder in Klingenbach weiss es zwar, wie sehr du deinen Gatten betrogen; aber jeder weiss es unter dem Siegel der Verschwiegenheit, jeder hat seinem Vordermann zu schweigen versprochen und ist ihm streng zu Diskretion verpflichtet, jedem ist die Zunge gebunden; denn es wäre ja nicht nur dein Schaden, es ginge auch dem alten Posthalter an den Kragen, wenn einer es wagen würde, das, was jedermann im stillen weiss, laut in der Oeffentlichkeit auszusprechen! Keiner wird dies tun, alle, auch deine Feindin, müssen ohnmächtig zusehen, wie du dein wahres Gesicht hinter einer Maske verbirgst, das Siegel der Verschwiegen-

heit verschliesst allen den Mund, und wenn auch der Beweis für deine unerhörte Tat vorliegt, dieser Beweis kann gegen dich nicht ausgespielt werden; denn er ist ein Geheimnis der hohen Post, dessen Verletzung streng geschützt wird durch Gesetz und Strafe! Und wenn du also demnächst, schöne, junge Frau, dank deinem Ansehen und zur Entrüstung von Frau Doktor Wender, ehrenvoll zur Präsidentin des Armenvereins ernannt wirst, so wird niemand dagegen Protest erheben.

Und Frau Kantonsrat Mühlberg schreitet denn auch immer noch stolz und unnahbar einher. Von der Bäckerei Rosen aus schlägt sie die Richtung nach dem Bahnhof ein, trifft ihren populären Gatten, und die beiden schlendern zusammen die Strasse entlang. Sie haben keine Eile, es ist Feierabend, und das heutige Tagblatt hat die letzte, glänzende Rede des Kantonsrates wörtlich zum Abdruck gebracht. Herr und Frau Mühlberg zeigen sich gern in dem jetzt belebten Städtchen, sie werden ehrerbietig gegrüsst von den Leuten mit versiegeltem Munde, freuen sich der hohen Achtung, die ihnen zuteil wird, und nicken ihrerseits freundlich und geschmeichelt.

Sie geniessen den Segen des Postgeheimnisses!

